№ 551. Morgenblatt.

Freitag, 25. November.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Bollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. W., Kronenstraße 46. O., Gr. Frankfurter Str. 97.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich . . 1 . 35 .
Wöchentlich . . — . 35 .
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3.25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4 50 Mark. zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Schutz den Armen in den Krankenhäusern!

Am letzten Sonnabend haben wir in der „Volks-Zeitung" von einer Reihe von Artikeln Notiz genommen, welche die „Münchener Freie Presse" über Versuche an Kranken veröffentlicht hat. Wir haben nicht unterlassen, zu bemerken, daß sich die Wissenschaft des Blattes wohl lediglich auf Münchener bezw. bayerische Krankenhäuser bezieht. Zu der, wie allerseits zugegeben werden wird, höchst wichtigen Angelegenheit sind uns aus ärztlichen Kreisen verschiedene Zuschriften zugegangen, von denen wir zunächst zwei nachstehend folgen lassen:

I.

„Die Behauptungen der „Münch. Freien Presse", die in Nr. 542 Ihrer geschätzten Zeitung unter „Schutz den Armen in den Krankenhäusern" besprochen sind, dürfte nicht ohne energischen Widerspruch der angegriffenen Krankenhäuser resp. Aerzte bleiben. Inzwischen schon erscheint aber eine sofortige Verwahrung, was die Stadt Berlin anbetrifft (von Krankenhäusern Berlins ist in dem Artikel schlechterdings nicht die Rede gewesen. Red.), dringend nöthig, da das erschütterte Vertrauen auf die Krankenhäuser, selbst wenn es nur vorübergehend ist, von unberechenbarem Schaden für Leben und Gesundheit tausender Menschen sein muß. Auf das dringendste muß gebeten werden, sich das Vertrauen zu unseren mustergiltigen Anstalten auch nicht für einen Augenblick rauben zu lassen. Wie schnell geht kostbare Zeit bei Erkrankungen verloren, wie oft heißt es bei einer nöthigen Operation: Zu spät!

Einsender dieser Zeilen ist, abgesehen von den Verhältnissen in mehreren anderen Großstädten, mit den Zuständen in den hiesigen Krankenhäusern wohl vertraut und kann vielleicht zugeben, daß Kost und besonders Verwartung manchmal zu wünschen übrig lassen, aber auf das bestimmteste kann er versichern, daß die ärztliche Behandlung die denkbar beste und humanste ist, meist so, wie sie im gewöhnlichen Leben außerhalb des Krankenhauses gar nicht dem Kranken gewährt werden kann.

Die Behauptungen der „Münchener Freien Presse" (welche sich übrigens vielfach auf Mittheilungen stützten, die in medizinischen Fachblättern gemacht worden waren. Red.) sind geradezu ungeheuerlich. Selbstverständlich müssen neue Heilmittel, nachdem durch Kenntniß ihrer chemischen und physiologischen Wirkung, durch Thierversuche ꝛc. der feste Glaube an ihre Heilwirkung gewonnen ist, an geeigneten Kranken, am besten bei solchen, bei denen eine sorgfältige Ueberwachung möglich ist, versucht werden, aber daß ein Krankenhaus, das unter staatlicher oder städtischer Aufsicht steht, erlauben sollte, daß die Aerzte die Kranken in der geschilderten Weise als Versuchsmaterial verwerthen, dürfte bei einiger Ueberlegung doch unglaublich erscheinen.

Ueber die Behandlung in den wie Pilze aus der Erde schießenden privaten Poliklinken erlaube ich mir kein Urtheil in dieser Hinsicht. Nur das weiß jeder Eingeweihte, daß recht viele von ihnen nicht der Humanität, sondern dem Geschäftssinn ihrer Inhaber ihr Entstehen verdanken, und daß sie im besten Fall, im Gegensatz zu den Krankenhäusern, „Lehrzwecken" dienen. Merkwürdigerweise wird diese Art der Poliklinken viel weniger von wirklich Armen aufgesucht, die die Poliklinken der großen Krankenhäuser ꝛc. bevorzugen, als von oft recht gut situirten Leuten, die das Honorar „schinden" wollen, und wenn sich diese nicht als Versuchsmaterial verwenden lassen wollen, müssen sie eben irgend einen der vielen (übrigens meist nicht auf Rosen gebetteten) Privatärzte konsultiren, bei dem sie sicher sind, daß dieser nicht nur an dem Verlauf und der Art der vorliegenden Krankheit, sondern auch an dem Wohlergehen des Patienten selbst Interesse hat."

Ein anderer Arzt schreibt uns:

II.

„So sehr man auch die Berechtigung der von dem Münchener Blatt gemachten Ausstellungen anerkennen muß, so beziehen sich diese nur auf Einzelheiten, die für die Mehrheit der Krankenanstalten nicht zutreffen. Die Quelle der Mißstände, unter denen die Krankenhausinsassen der Gegenwart zu leiden haben, liegt in den grundverkehrten Anschauungen über die Aufgaben und die Leistungsfähigkeit der Krankenanstalten überhaupt. Je länger je mehr hat im Publikum die Auffassung Platz gegriffen, als ob die Krankenanstalten bei allen Krankheitsfällen eine größere Gewähr für die Heilung bieten, als die Behandlung durch private Aerzte. Zumal bei chirurgischen Fällen glaubt man allgemein, nur im Krankenhause Heilung zu finden. Die Folge davon ist, daß die Krankenhäuser von Kranken selbst leichtester Art förmlich überlaufen werden. Nicht zum mindesten trägt die Neigung schlecht bezahlter Kassenärzte, sich ihrer Patienten durch Ueberführung in ein Krankenhaus zu entledigen, zur Ueberfüllung der Krankenhäuser bei. Die doktrinäre, aus anderen Gebieten übertragene Meinung, daß der „Großbetrieb" auch in der Krankheitsheilung vortheilhafter sei, als die „Kleinbetriebe" der Privatärzte, hat den Glauben großgezogen, daß in einem Krankenhause die glänzendsten Autoritäten für jeden Krankheitsfall zur Verfügung ständen, so daß Alles, was Wissenschaft und Erfahrung darbieten, jedem einzelnen Kranken zu Theil werde. Das Gegentheil ist aber der Fall. Schon aus Anlaß des Prozesses Seidel hat gerade die „Volks-Zeitung" hervorgehoben, daß die „glänzenden Autoritäten" nur auf sehr beschränkte Zeit ihr Licht in der Anstalt leuchten lassen und daß das Schwergewicht der ganzen Thätigkeit in der Hand oft ganz junger Assistenzärzte liegt. Eine Mutter, die mit ihrem in Erstickungsgefahr schwebenden Kinde in die Klinik läuft, weil sie ihrem alten Hausarzt nicht traut, ein Mann, der aus demselben Grunde mit einer Enterung am Arme das Gleiche thut, sie ahnen nicht, daß der du jour habende Arzt unter Umständen ein ganz junger, frisch aus dem Examen kommender Mediziner ist, der noch nicht die geringste Uebung oder Erfahrung hat. Ist der „Fall" nicht interessant genug, um dem Chefarzt vorgestellt zu werden, dann bleibt der Kranke dauernd in Behandlung des jugendlichen Stationsarztes und merkt allmählich erst, daß er aus dem Regen unter die Traufe gekommen ist. Das vornehmste Recht eines jeden Kranken ist der Anspruch auf eine individuelle Behandlung. Die Kunst, diesem Anspruche zu genügen, wird aber in Krankenhäusern nicht erlernt, sondern die Hochschule dieser Kunst ist die Privatpraxis. Was das Krankenhaus leistet, ist und bleibt „Fabrikarbeit", deren Mängel besonders in mittelschweren und leichten Fällen zur Geltung kommen. In schweren Fällen, wo eine minutiöse Pflege oder eine glänzende Operation lebensrettend wirken kann, ist das Krankenhaus mit seinen Spezialeinrichtungen der rechte Ort; sonst aber kann es mehr schaden wie nützen.

Eine besonders üble Folge hat in den Großstädten die Ueberschätzung der Krankenhausbehandlung insofern gehabt, als die Privatärzte immer mehr bei der Behandlung ernstlich Kranker in den Hintergrund gedrängt worden sind und dadurch auch allmählich in ihrem Können Einbuße erlitten haben. Es giebt in Berlin Kassenärzte, deren ganze Ausrüstung in einem Hörrohr und einem Stoß von Firmenkarten und Aufnahmescheinen für die verschiedenen Poliklinken und Krankenhäuser besteht. Im Anfang freilich versucht jeder junge Arzt, sich als Meister in seiner Kunst zu zeigen und die Kranken, die zu ihm kommen, selber zu behandeln. Wenn er aber erst die Erfahrung macht, daß er für jeden Mißerfolg verantwortlich sein soll unter dem vorwurfsvollen Hinweis, daß „das in einem Krankenhause nicht passiren könne", dann wird er weitlig genug, eine Thätigkeit einzustellen, die ihm im günstigen Falle keinen Dank, im ungünstigen Falle aber arge Vorwürfe eintrugt. Er ändert demgemäß sein Verfahren; wer einen schlimmen Finger hat, wird in die chirurgische Klinik oder Poliklinik gesendet; wer Schnupfen hat, dem läßt er die Nase in der Nasenklinik mit dem Galvanokauter ausbrennen; wer Ohrenreißen hat, fällt dem Ohrenklinikisten, der ihm komprimirte Luft mit etlichen Atmosphären Druck in die Paukenhöhle bläst, anheim, wer über Kopfschmerzen klagt, wird sechs Wochen in einer Nervenklinik elektrisirt und massirt; für Lungen- und Magenleiden giebt es wieder besondere Spezialkünstler, und für Hautkrankheiten und Aehnliches besteht jetzt beinahe in jedem Häuserblock eine besondere Anstalt, die auf „Fälle" lauert. Hierbei riskirt der Privatarzt nie etwas, der Patient ist entzückt, von einem „Professor" behandelt zu werden, — jeder ältere Student, der in der Klinik sich einem praktischen Training unterwirft, gilt dem Publikum als Professor —; die Zuhaber der Kliniken, die in ihren „Jahresberichten" gern mit großen Zahlen operiren, sind dem Kollegen sehr dankbar, wenn er ihnen „Fälle" zusendet, sodaß alles in bester Ordnung ist, nur daß der Privatarzt allmählich zum Kommissionär für die Kliniken und Spezialisten hinabsinkt.

Unter diesen Umständen sind die Krankenanstalten ständig überfüllt, und den Patienten wird dort häufig nicht mehr ihr Recht.

Wenigstens die staatlichen und städtischen Krankenhäuser sollten angewiesen werden, mit dem Bestande an solchen Kranken zu räumen, die mit leichter Mühe auch in der Privatbehandlung gesund gemacht werden können, eventuell solche Kranke überhaupt nicht mehr aufzunehmen. Dadurch allein würden schon viele Mißstände abgestellt werden und das ärztliche Können würde sich gleichfalls wiederum zu der wünschenswerthen Höhe erheben."

So die beiden ärztlichen Sachverständigen, denen wir für heute das Wort gegeben haben und denen wir auch die Verantwortlichkeit für die Vertretung ihrer Anschauungen überlassen müssen.

In einer weiteren Zuschrift wird lebhafte Klage geführt über die Ueberbürdung und unzureichende Bezahlung des Krankenwärterpersonals. Auf diesen bedeutsamen Punkt kommen wir noch zurück.

Berlin, 25. November 1898.

Mit einem wahrhaft kindlichen Sammeleifer registrirt die „Freis. Ztg." jede Preßäußerung, in der ihr Leiter, sei es auch in den lächerlichsten und ihren Gründen nach sehr durchsichtigen Uebertreibungen, verhimmelt wird. Der Symmetrie wegen wird ebenso eifrig Notiz genommen von den persönlichen Verkleinerungen der selbstständigen Elemente in der Partei. Dabei paßirt es dem offiziösen Parteiorgan, den Abgeordneten Kreitling als eine „Null außerhalb Berlins" zu bezeichnen. Dasselbe Schicksal widerfährt dem Stadtverordneten Dinse. Das ist die edle Rache dafür, daß Herr Dinse der Ansicht Ausdruck gegeben hat, es wäre gut, wenn Herr Richter sich einmal durch Verminderung seiner Arbeitslast ein wenig schone, und daß Herr Kreitling sich des Abgeordneten Richter gegenüber Herrn

Um ein Nichts.

Roman von H. Schobert.

(32

Am nächsten Vormittag fuhr sie nach Schloß Bärwalde.

Wieder einmal hatte Magnus Recht gehabt. Prinzessin Gottfried war die alte Alix nicht mehr. Eine finstere Falte stand auf der jungen Stirn und das Gesicht hatte einen andern Ausdruck bekommen. Etwas wie Ekel gegen die ganze Umgebung lag darauf. Sie schien sich auch gar nicht nach irgend einer vertraulichen Mittheilung zu sehnen, denn sie machte keine Miene, ihre Hofdame fortzuschicken, eine Jone ganz fremde, ältere Dame, die Prinz Gottfried für seine junge Frau ausgesucht hatte.

„Wie hübsch Du geworden bist, Jone," sagte die Prinzessin mit einmal in das gezwungen sich hinschleppende Gespräch hinein und stand auf. „Sehr hübsch! Kein Wunder, daß Magnus Dich liebt und Ihr miteinander glücklich seid."

Die Gräfin Berchin erröthete wie ein junges Mädchen, aber es bedrückte sie, daß sie das Kompliment nicht zurückgeben konnte; je länger sie Alix ansah, je tiefer erschrak sie über die Veränderung, die sich überall bei ihr zeigte.

„Laß uns etwas in den Park gehen," fuhr die Prinzessin fort und schob ihren Arm unter den Jone's. „Du kennst den Park noch nicht. Gräfin Ermler mag uns hier erwarten."

Die tiefe Verbeugung der im Stillen entrüsteten Hofdame erwiderte sie nur mit kühlem Kopfnicken, dann gingen die Freundinnen die Terrasse herab und in den Park hinein.

„Alix," sagte Jone endlich ganz beklommen, „Du hast Dich sehr verändert."

„Findest Du?" Die Prinzessin lachte auf. „Ja, das Glück, das meine Mutter für mich erwählt, ist ein sehr dornig es . ." sie blieb stehen, riß ihr feines Taschentuch mitten durch, und sagte mit zornbebender Stimme und funkelnden Augen: „Ich hasse meinen Mann — o, Gott, ich hasse ihn."

Jone schwieg.

„Du glaubst mir nicht — Du denkst, es ist albernes Kindergeschwätz. — Ich bin kein Kind mehr, Jone, ich weiß

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

genau, was ich sage! Diese unselige Heirath wird meinen Charakter bis ins Mark verderben. — Warum mußte ich denn überhaupt heirathen, so jung wie ich war? Nützte ich dem Staate etwas dadurch? Diesem Moloch, der seine Opfer ohne zu fragen verlangt und verschlingt? Nein! — Sogar das Bewußtsein, ein Martyrium, klaglos, des Zweckes wegen, zu ertragen, ist mir versagt, ich kann mich nicht daran aufrichten. Elternzwang — nichts weiter! Warum aber sollen wir einem solchen Zwang gehorchen — wir, die wir unser ganzes Leben noch vor uns haben, wir, denen Niemand auch nur mit einem Wort hilft, die wir Alles allein tragen müssen, was Andere uns aufgebürdet haben."

„Alix," sagte Jone ernst. „Du darfst nicht ungerecht werden. Weil Dein jetziger Gatte Deiner ersten Liebe nicht gleicht, darum schließest Du wahrscheinlich die Augen vor seinen sonstigen Eigenschaften, die . . ."

Sie verstummte. — Die Prinzessin sah sie an, mit einem so undefinirbaren Blick von Jammer, Abscheu, Verzweiflung und Hilflosigkeit, daß er Jone sofort den Mund schloß.

„Armes Kind!" sagte sie statt dessen und nahm das zarte, junge Geschöpf seit in ihre Arme, an ihre Brust.

„Ich bin schlecht geworden, grundschlecht, Jone," stöhnte die Prinzessin leise. „An Nichts glaube ich mehr, Alles hasse ich . . . meine Eltern, meinen Mann, mich selbst — ja fast meine todte Liebe, denn warum — warum hat er mich nicht zu sich geholt?"

Gräfin Berchin strich ihr leise über das Haar, sie suchte nach Worten der Beruhigung, aber ehe sie noch welche gefunden, bob Alix den Kopf.

„Man kommt!" sagte sie, trocknete die Augen und nahm wieder die verachtungsvolle Miene an, die Jone schon vorhin an ihr aufgefallen war. Aber nicht Prinz Gottfried, wie Beide erwartet hatten, bog um die Ecke des Bosketts, sondern Prinz Climar im Reitanzug; die Hände in den Taschen seines losen Jackets, schlenderte er, nachlässig in der Haltung, auf die Damen zu.

Alix trat ihm einen Schritt entgegen.

„Gott sei Dank, daß Du es bist," sagte sie aufathmend, und bot ihm die Hand. „Vor Dir kann ich doch immer noch Mensch sein."

Er begrüßte erst sie, dann die Gräfin Berchin, an der seine Augen mit unverhohlener Bewunderung hängen blieben.

„Bitte, machen Sie mir kein Kompliment, Hoheit", schnitt ihm Jone mit etwas spöttischem Kräuseln der Lippen schon von vorherein jedes derartige Wort ab. „Ich habe in letzter Zeit zu viel gehört. Sogar Papa fühlte sich dazu veranlaßt. Als ob es ein Wunder wäre. Ich habe ein Stückchen Welt gesehen; nach der Enge unserer Residenz hier, ist das allein schon genügend, einen Menschen über sich heraus zu heben."

„Und auch das Glück verschönt, Gräfin."

Es klang etwas herausfordernd, so ernst es ihr mit ihrem Geständniß war, aber sie hatte den Prinzen in Verdacht, daß er allein ihre Passion für Goswyn beobachtet hatte.

„Der beneidenswerthe Magnus."

Jone warf den Kopf ein wenig in den Nacken und wandte sich Alix zu. Aber der Erbprinz wollte sich nicht so abspeisen lassen. An dieser jungen, voll erblühten Frau war etwas, das ihn plötzlich reizte.

„Sie zürnen mir, Gräfin, daß ich nicht zu Ihrer Hochzeit gekommen bin?"

„Warum denn?" meinte sie kühl. „Körperliches Leiden entschuldigt doch wohl."

„Und meine Gegenwart hätte Ihnen sicher kein besonderes Glück gebracht," bemerkte er bitter.

„Ich bin nicht abergläubisch." Sie lächelte, aber so höflich sie war, ganz ließ sich ihre alte Abneigung gegen den Prinzen doch nicht überwinden.

Er streckte ihr plötzlich seine unbehandschuhte Hand entgegen.

„Reichen Sie mir Ihre Rechte, Gräfin, es ist mir, als ströme damit warmes, frisches Leben in mich über, und ich sehne mich danach."

Sie sah ihn kühl und abwehrend an.

„Ich bin kein Magneteiseur, Hoheit."

Er ließ empfindlich die Hand sinken und Alix sagte:

„Warum bist Du so unfreundlich zu Climar, Jone? Wir armen Fürstenkinder haben es wahrhaftig nöthig, daß man etwas menschlich gut mit uns verfährt."

Der Prinz richtete seine tief eingesunkenen Augen auf das blühende Gesicht vor sich, neben dem auch die viel jüngere Alix scharf und krankhaft aussah; es lag etwas Durstendes in dem Blick, etwas Aufsaugendes. Jone fühlte das unbehaglich, mochte aber nichts weiter sagen.

„Wenn Seine Hoheit wirklich den Wunsch haben —" sie zögerte sichtlich, aber der Prinz streckte ihr schon wieder die Hand entgegen, und nun legte sie die ihrige hinein.

Diese wohlwollend angenommen hat! — Merkwürdig, sonst betrachtet es die „Freisinnige Zeitung“ als ihre stets mit ungeheurer Emphase verkündete Aufgabe, die Abgeordneten der Partei gegen Angriffe zu schützen; jetzt bezeichnet sie den Abgeordneten Kreitling selbst als Null; und doch war es der Abgeordnete Richter, der noch bei der letzten Reichstagswahl zu Gunsten des Herrn Kreitling ein sehr drünstig gehaltenes Flugblatt verfaßte! Jede Bemerkung zu diesem netten Gesinnungswechsel ist überflüssig!

Steine statt Brot werden den **Unterbeamten** durch Vermittelung des Herrn Schweinburg in Aussicht gestellt. Statt einer allgemeinen, gleichmäßigen Erhöhung der kargen Gehälter sollen Stellenzulagen eingeführt werden. Dadurch würden der Willkür Thür und Thor geöffnet. Was den oberiten und oberen Beamten recht ist, ist den unteren Beamten billig.

Neue Liebesgaben und Arbeiterknebelung. In der westpreußischen Landwirthschaftskammer hielt der Generalsekretär der Kammer einen Vortrag, in welchem er die Forderung aussprach, daß nicht nur die Zölle auf landwirthschaftliche Erzeugnisse erhöht werden, sondern daß auch Zölle eingeführt werden für solche Produkte der Landwirthschaft, welche bisher zollfrei eingehen. Majoratspächter Bamberg sprach über Arbeitermangel und stellte die Forderung auf, daß den Gutsbesitzern aus Staatsmitteln billige Darlehen gegeben werden möchten zum Bau von Arbeiterwohnungen auf ihren Gütern. Weiterhin verlangte dieser Herr, daß verboten werde, polnisch-russische Arbeiter außer in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien zu verwenden. Andernfalls komme es vor, daß die Leute sofort beim Ueberschreiten der Grenze für den Westen engagirt würden. Ferner verlangte derselbe Redner, daß die fiskalischen Bauten zur Erntezeit entweder eingestellt oder wenigstens eingeschränkt würden. Auch müßten die Bestimmungen des Kontraktbruchs verschärft werden und namentlich auch Unternehmer und Gesindevermiether, welche die Leute zum Kontraktbruch verleiten, zur Strafe herangezogen werden. Ein Herr Pässler verlangte eine Novelle zum Freizügigkeitsgesetz, in der bestimmt werde, daß Arbeiter und Arbeiterinnen bis zu einem gewissen Alter den landräthlichen Kreis nur mit Genehmigung des Landraths verlassen dürfen! — Man sieht, es paßt Alles wunderschön zu einander: Liebesgaben und Arbeiterknebelung! Das Ganze nennt sich, wenn's fertig ist, staatserhaltend!

Der von Professor Förster ausgesprochene Wunsch eines **innigen Zusammenwirkens der verschiedenen Schularten** ist, wie man uns schreibt, wenigstens im Keime in Greifswald angebahnt worden, insofern als man dort eine Vereinigung sämmtlicher Lehrer von der Volks- bis zur Hochschule versucht hat. Auf Veranlassung des Geschichtsprofessors Dr. Bernheim hat Ende Oktober in Greifswald eine Versammlung stattgefunden, zu der die Professoren der philosophischen und theologischen Fakultät, die Lehrer des Gymnasiums, der höheren Mädchenschule, der Volksschulen und endlich der Landwirthschaftsschule in Eldena eingeladen und zahlreich erschienen waren. Der Plan einer Vereinigung zu gemeinsamer Arbeit fand allseitig warme Theilnahme und die Vortheile, welche für die einzelnen Schularten und ihre Lehrer daraus zu erwarten seien, wurden lebhaft erörtert. Die Vereinigung wurde darauf beschlossen und mit dem Amte des Geschäftsführers Professor Dr. Bernheim betraut. Die nächste Versammlung soll am 10. Dezember stattfinden. — Eine derartige Vereinigung ist bereits vor einem halben Jahrhundert einmal vergeblich versucht worden; ob der Versuch diesmal erfolgreicher ist, bleibt abzuwarten. Dringend zu wünschen wäre es freilich, daß man unter Beiseitesetzung aller kleinlichen Aeußerlichkeiten sich auf die gemeinsamen Aufgaben besänne, welche alle Schulen vereinigen sollten, und daß man gemeinsam dem hohen Ziele edler Menschenbildung nachstrebte!

Allerlei „Intimes“ von der Orientreise erzählte nach den Berichten konservativer Blätter Prediger Weser in einer Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins. Wir führen einige besonders charakteristische Einzelheiten an. Prediger Weser war früher Geistlicher in Jerusalem und hat als solcher im Jahre 1872 die Muristankapelle eingeweiht, in der bis her die evangelischen deutschen Gottesdienste abgehalten worden sind. Die diesjährige große Reise nach dem heiligen Lande hat er an Bord der „Mitternachtssonne“ ausgeführt. Von diesem Schiff scheinen die Reisenden sehr wenig erbaut gewesen zu sein. Lic. Weser verglich es dem fliegenden Holländer. In den Kabinen herrschte eine Hitze, wie sie im November selbst in Afrika ungebräuchlich sein dürfte. Wer auf der „Mitternachtssonne“ nicht Excellenz war, spielte eigentlich gar keine Rolle. Ein Superintendent war da schon blos noch ein ganz kleines Wesen. Allein an 20 bis 30 Generalsuperintendenten waren an Bord, sodaß Propst D. Frhr. von der Goltz sich zu der Bemerkung gedrungen fühlte: „Wenn man die Generalsuperintendenten so heerdenweise zusammen sieht, machen sie doch nicht mehr solchen Eindruck!“ Uebrigens hatte die „Mitternachtssonne“ noch einen Fehler, aus dem man ihr aber keinen sittlichen Vorwurf machen kann: sie hatte zu wenig Pferdekräfte, so daß sie sich manchmal recht verspätete. In Kairo wurde die Kirche des Gustav Adolf-Vereins besucht. Wer Kairo vor 25 Jahren gesehen hat, muß sagen, daß die Engländer doch zu etwas nütze sind. Nach den Pyramiden wurde der Weg zu Wagen zurückgelegt. Der Kultusminister Bosse brachte die ganze Reise gleich in humoristische Verse und hat später „manches tief empfundene, ergreifende Gedicht gemacht.“ Das schönste Bild bot ein westfälischer Generalsuperintendent, der zum größten Staunen der Beduinen in dem afrikanischen Sonnenbrande beständig mit seinem schwarzen Cylinderhut ging. Während andere bei den Pyramiden Esel nahmen, wählte er ein Kameel und ließ sich so — auf dem Kopfe natürlich den Cylinder — am Fuße der Pyramiden photographiren. Gleich Kisten wurde man dann hinaufbefördert. Im Wagen gings wieder zu dem bekannten Alterthumsmuseum. Darin wurde Rhamses II. als „Antisemitenheiliger“ am meisten angestaunt, (!) der ja zu Mose Zeiten die Juden tüchtig unterdrückt hat. Am folgenden Tage gings per „Extrazug“ nach Alexandrien zurück. Alle wurden entsetzlich gepeitscht, Kisten wurden hier und da zwischengeschoben, und es hieß, immer nur rin ins Vergnügen. Die Erlöserkirche in Jerusalem hat leider eine ganz unzureichende Akustik. Lic. Weber saß in der Mitte und hat trotzdem kaum einen zusammenhängenden Satz sowohl von den Worten D. Dryanders als auch von der Predigt Hoppes gehört. (Darnach hat das Gebäude, das Hunderttausende gekostet, im Wesentlichen seinen Zweck als Predigtkirche verfehlt.) Erst durch die Zeitungen hat er erfahren, was der Kaiser vom Altar aus gesprochen hat. Den nächsten Sonntag verlebte der Vortragende in Haifa. Ein Theil der Gesellschaft besuchte Damaskus, ein anderer Nazareth. Einige kleine Unfälle sind leider nicht ausgeblieben. Ein Theilnehmer sprang gelegentlich aus dem Zuge, weil sich das Gerücht von einem drohenden Zusammenstoße verbreitet hatte. Er wurde mit gebrochenen Beinen in's Hospital nach Beirut gebracht. In Jaffa ist auf der Durchreise der Grundstein zu einer Kirche gelegt worden. 500 M. sind aber erst vorhanden (!) Die Hitze war groß, sehr groß, und des Staubes war viel. Manche glaubten schon, genügend Sonnenstrahlen aufgefangen zu haben und den ganzen Winter in Deutschland nicht mehr zu heizen zu brauchen. „Darüber waren wir alle einig: bei Muttern ist's doch am schönsten.“

Das Christenthum im Orient. Nach einem Bericht des „Reichsboten“, der sich dabei auf die Erzählungen des Predigers Weser stützt, hat der deutsche Kaiser bei der Einweihung in Bethlehem am Schlusse der Feier die Geistlichen um sich versammelt und hat eine kleine Ansprache gehalten, der er durch lebhafte Gestikulationen Nachdruck verlieh. „Bis jetzt bin ich — sagte der Kaiser etwa — eigentlich enttäuscht, was den Betrieb der christlichen Liebesthätigkeit im heiligen Lande betrifft und mein Hofprediger (nämlich D. Dryander) ist derselben Meinung. Es muß noch viel mehr geschehen. Für uns evangelische Deutsche ist gegenwärtig die günstigste Zeit, um auf die armen Unterthanen der Türkei Eindruck zu machen. Von allen anderen Nationen haben sie den Eindruck, daß sie etwas von ihnen wollen. Von uns aber wissen sie: wir meinen es ehrlich. Benutzen Sie diese Zeit, meine Herren, lassen Sie alle Streitigkeiten und suchen Sie durch Predigen und Bethätigen der christlichen Liebe Eindruck auf das arme Volk zu machen.“

Welche Streitigkeiten er dabei im Auge hatte, wird nicht weiter angegeben. Vielleicht erfährt man darüber Näheres aus der christlich-konfessionellen Fachpresse. Die Mahnung kann sich ebenso gut auf die Streitereien zwischen Protestantismus und Katholizismus, wie auf die Streitereien der protestantischen Orthodoxen mit den Kirchlich-Liberalen, beziehen.

Die Sozialdemokraten Stettins haben, wie uns von dort geschrieben wird, bei den jetzt stattgehabten Stadtverordnetenwahlen zur dritten Abtheilung trotz eifriger Betheiligung keinen Erfolg erzielt. Die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung werden voraussichtlich die sogenannten „Unabhängigen“ behalten, die man am besten als die Hausbesitzerpartei bezeichnen kann. Die Anhänger derjenigen Partei, welche auch in Gemeindeangelegenheiten auf entschieden liberalem Boden steht, haben seit den letzten Jahren in der Bürgerschaft immer mehr an Terrain verloren. Warum wohl?

Aus **Breslau** wird uns über die Stadtverordnetenwahlen in den drei Klassen mitgetheilt: Das Resultat ist: 25 Freisinnige, 7 Konservative wurden gewählt. Der Freisinn verlor vier Mandate, weil das Zentrum konservativ wählte, und muß drei Mandate in Stichwahlen vertheidigen, weil die Sozialisten eigene Kandidaten aufgestellt hatten. Bei der vierten Stichwahl kann der Freisinn von den Konservativen einen Sitz erobern. Die fünfte Stichwahl findet zwischen Konservativen und Zentrum statt.

Dem Bundesrath soll eine Vorlage wegen **Verbesserung der Erntestatistik**, die sehr zu wünschen übrig läßt, gemacht werden. Beabsichtigt wird, an Stelle der bisherigen zweimaligen, der vorläufigen und der endgiltigen Ermittelungen des Ernteertrags eine einmalige treten zu lassen, welche Mitte November stattfindet. Die Ergebnisse für das Reich hofft man schon Ende November oder Anfang Dezember veröffentlichen zu können. Tabak Zuckerrüben, Wein, Hopfen und Raps werden aus der allgemeinen Erntestatistik ausgeschieden, da über diese anderweitige ausreichende Erhebungen stattfinden.

Der Handelsminister hat den Regierungspräsidenten einen Auszug aus den Berichten über die in letzter Zeit ausgeführten **Revisionen gewerblicher Fortbildungsschulen** übersandt mit dem Ersuchen, jedem Lehrer dieser Anstalten ein Exemplar zur Nachachtung auszuhändigen. Bei den meisten Anstalten, heißt es in dem allgemeinen Theil, tritt der Charakter als gewerbliche Lehranstalt nicht deutlich genug hervor, da die Lehrer sich vielfach darauf beschränken, das im Volksschulunterricht Gelernte zu wiederholen und zu ergänzen, ohne die Bedürfnisse des praktischen Lebens, die örtlichen Verhältnisse und die Berufsinteressen der Schüler gebührend zu berücksichtigen. Bezüglich des Unterrichts im Deutschen wird namentlich getadelt, daß er zu mechanisch betrieben und zu wenig Werth auf die Förderung des Verständnisses gelegt wird. Daß im allgemeinen keine genügende Kenntniß unseres Münz-, Maß- und Gewichtswesens vorhanden war, ist mit Recht „aufgefallen“.

— „Geier“, Kommandant Korv.-Kapt. Jacobsen, kam am 22. November in Barbados an und ist am 24. November nach Santa Lucia in See gegangen. — „Kaiser“, Kommandant Kapt. z. S. Stubenrauch, mit dem Chef des Kreuzergeschwaders Vize-Admiral v. Diederichs an Bord, sowie „Gefion“, Kommandant Korv.-Kap. mit Oberstlieutenantsrang Feldmann, und „Cormoran“, Kommandant Korv.-Kapt. Prussatis, sind am 22. November von der Samsah-Bucht nach Hongkong in See gegangen. — „Arcona“, Kommandant Korvetten-Kapitän mit Oberstlieutenants-rang Reincke, ist am 23. November in Schanghai eingetroffen. — Schulschiff „Nixe“, Kommandant Korv.-Kapt. mit Oberstlieutenantsrang von Basse, ist am 23. November in Sao Francisco (Brasilien) eingetroffen und will am 30. November von da nach Montevideo in See gehen. — „Schwalbe“, Kommandant Korv.-Kapt. Höpner, ist am 23. November in Cait London eingetroffen und will am 26. November von da nach Natal in See gehen. — „Kaiser Friedrich III.“ und „Hay“ sind am 23. November nach Kiel zurückgekehrt.

Altona, 24. November. Das hiesige Landgericht verurtheilte den Schirmmacher Oldenburg wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängniß.

Straßburg, 24. November. Die von der „Frankfurter Zeitung“ gestern verbreitete Nachricht von verschiedenen Ausweisungen aus Elsaß-Lothringen ist dahin zu ergänzen, daß diese Ausweisungen im Laufe der letzten zwei Monate erfolgt sind. Einer der Ausgewiesenen, der französische Staatsangehörige Belain, Professor an der Sorbonne, hatte bereits in früheren Jahren geologische Aufnahmen ohne Erlaubniß der Behörden gemacht, worauf ihm im Jahre 1895 protokollarisch eröffnet wurde, daß er zu solchen Aufnahmen die Erlaubniß der Behörden nachsuchen müsse; andernfalls würde, falls man ihn wieder bei solchen Aufnahmen betreffen würde, seine Ausweisung erfolgen müssen; dieser Fall ist jetzt eingetreten. Der schweizerische Staatsangehörige, Uhrenhändler Emil Gutknecht aus Basel, ist wegen Uebertretungen von Vorschriften über das Heilverfahren mit einer Geldstrafe von 300 Mark belegt, und wie alle Ausländer, welche eine Strafe erlitten haben, ausgewiesen worden. Die andern Ausweisungen betreffen Ausländer, welche entweder wegen gemeiner Vergehen Strafen erlitten haben, oder welche, wie die sämmtlichen ausgewiesenen Italiener, als Anarchisten bereits aus der Schweiz ausgewiesen waren.

Paris, 24. November. Der italienische Botschafter Graf Tornielli stattete gestern dem Ministerpräsidenten Dupuy und dem Minister Delcassé Besuche ab. Der Botschafter gab die Erklärung ab, er komme im Namen des Ministerpräsidenten Pelloux und des Ministers des Auswärtigen Canevaro, um der französischen Regierung die Gefühle der Freundschaft und Sympathie der italienischen Regierung anläßlich der Unterzeichnung des Handelsvertrages auszudrücken.

Paris, 24. November. In der Kammer wurde heute der Entwurf eines von zahlreichen Deputirten unterzeichneten Antrages vertheilt, welcher eine Herabsetzung der militärischen Dienstzeit auf zwei Jahre bezweckt.

Lange und fest hielt er sie umspannt, er fühlte den vollen, lebhaften Puls, die gesunde Wärme und ihn durchjtrömte es seltsam.

Jone wurde es immer unbehaglicher zu Muthe; am liebsten hätte sie die Hand weggeschleudert, die mit ihrer feuchten Kühle ihren Lebensstrom zu ermatten schien, aber sie bezwang sich.

Zögernd ließ der Prinz endlich die Hand fahren, seine Blicke glitten fast scheu an Jone herab, bis sie wieder den Boden — ihr gewöhnliches Ziel — gefunden hatten.

„Wie es Magnus geht, brauche ich wohl nicht zu fragen, nachdem ich Sie gesehen, Gräfin; darf ich mir erlauben, in den nächsten Tagen einmal bei Ihnen vorzusprechen?“

„Es wird uns eine große Ehre sein, Hoheit.“

„Eine Freude natürlich nicht; das wäre in so einer jungen Ehe auch zu viel verlangt. Trotzdem — ich bin egoistisch, Gnädigste.“

„Ich komme auch, Jone — zu Dir komme ich,“ sagte nun auch Prinzeß Alix. „Mein Gemahl und meine Eltern werden natürlich außer sich sein — ihnen habe ich bis jetzt jeden Besuch verweigert. Aber gerade deshalb thue ich es doppelt gern. Ich bin doch froh, daß Du wieder da bist, unser alter Magnus — genug, ich komme.“

Aber trotz aller dieser Versicherungen, trotz der sicheren Aussicht, ihre früheren Freundinnen vor Neid erblassen zu sehen, empfand Jone keinen Augenblick Freude. Wie ein beschwerlicher Druck legten sich die alten Verhältnisse auf einmal auf sie und am liebsten hätte sie mit Magnus der ganzen Stadt wieder den Rücken gekehrt.

Woher war sie denn nur so verändert? — Man würde sie sehr beneiden, ihr Vater sogar etwas wie Achtung vor seiner diplomatischen Tochter empfinden, vielleicht freute sich auch Magnus — — in diesem Fall wollte sie ja ihr Unbehagen verbergen, das am Ende wirklich nur ein eingebildetes war. — —

Als Gräfin Berchin endlich aufbrach, schon mit heißer Sehnsucht nach ihrem Gatten im Herzen, stieg auch der Prinz zu Pferde und ritt den ganzen Weg hindurch am Schlage ihres Wagens. Er sprach ihr von Alix, deren Gemüthszustand ihn beruhige, und dieses Thema berührte Jone's Herz. Als die Thore der Stadt in Sicht kamen, ließ sie den Schleier herab.

„Und nun leben Sie wohl, Hoheit, auf baldiges Wiedersehen in unserem Hause.“

Er sah ihr wieder so seltsam tief in die Augen.

„Sie verabschieden mich, Gräfin, aber so ist es nicht gemeint, ich begleite Sie bis vor Ihre Thür.“

„Aber das Aufsehen,“ rief sie ganz erschrocken, denn sie kannte die Residenz.

Er zuckte die Achseln.

„Was kümmert es mich! — Aber ich verfolge damit sogar einen Zweck.“

Ganz überrascht sah sie ihn an.

„Und der wäre?“

„Man hat mein Fernbleiben von Ihrer Hochzeit natürlich kommentirt — mir ein Zerwürfniß mit Magnus angedichtet — als ob ich mich je mit Magnus überwerfen würde! So will ich aller Welt zeigen, daß sie sich in ihren Kombinationen täuscht. — Ist Ihnen das nicht sympathisch, Gräfin?“

„O — gewiß Hoheit!“

Sie hätte ja lieber gesehen, sie wäre weniger auffällig in ihr Heim zurückgekehrt, aber jedenfalls waren die Motive des Prinzen ehrlich und nach außen hin fast erdrückend huldvoll. Die alte Exzentrik regte sich doch ein wenig in der Tochter des Ministers. Ihre Augen hatten helleren Glanz als sie jetzt zu dem Prinzen aufsah, der die Hand sogar auf den Wagenschlag des nun langsam fahrenden Wagen gelegt hatte.

Sie sah im Geist alle die neugierigen Augen, die diesem nie gesehenen Schauspiel folgten, und ihr Athem wurde schneller, ihre Worte lebhafter. Erst vor ihrem Hause verabschiedete sich der Prinz, indem er tief den Hut zog, dann galoppirte er die Promenade hinab.

Hochathmend kam Jone oben an.

Magnus war noch nicht zu Hause, so daß sie Zeit hatte, sich erst etwas zu beruhigen; und als er kam, hatte er bereits davon gehört, daß seine Frau in Begleitung des Erbprinzen gewesen war.

Er lachte, als er es erzählte, aber sie sah ihn prüfend dabei an.

„Ich konnte es zwar nicht ändern, aber es war Dir doch recht, Magnus?“ fragte sie.

„Gewiß, mein Herz. Climar hat uns dadurch beweisen wollen, daß er auf unserer Seite ist, das schadet nach den vielen Klatschereien und Munkeleien der letzten Zeit garnichts. Uebrigens spricht es wirklich für sein gutes Herz, und das freut mich, denn vielleicht hätte er Ursache, meiner nicht mit besonderem Wohlwollen zu gedenken.“

„Deinetz?“ fragte sie zweifelnd und legte ihm ihre Arme um den Hals. „Das ist unmöglich, Magnus! Du bist der beste Mensch der Welt, was könntest Du dem Prinzen zugefügt haben?“

„Laß die Vergangenheit ruhen, Schatz,“ bat er ernst.

„Dir ist es also recht, wenn er öfter zu uns kommt?“

„Ich bitte Dich sogar darum, ihm unser Haus so angenehm wie möglich zu machen. Climar hat böse Charaktereigenschaften, aber im ganzen ist er mehr zu bedauern, wie zu verurtheilen.“

„Und Du bist gar nicht eifersüchtig?“ fragte sie nach einer kleinen Pause und zupfte an einer Blume, die er ihr mitgebracht.

„Nein, mein Herz! Denn in dem Augenblick, wo ich wirklich Grund dazu hätte — würde ich die Frau verachten.“

Jone sah sehr erschrocken aus.

„So meinte ich es natürlich nicht.“

„Nun, die Frau, die ich liebe, weiß ganz genau die Grenze einzuhalten,“ betheuerte er neckend, faßte sie unter den Arm und zog sie zum Theetisch. Aber Jone war es, als wäre noch ein Drittes, Bedrückendes, Unsichtbares mit ihnen, das sie peinvoll empfand, während Magnus keine Ahnung davon hatte.

„Es ist ein Mißton, den ich aus Bärwalde mitgenommen,“ dachte sie zu ihrer eigenen Beruhigung, „und der hat nichts mit uns zu schaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 24. November. General Zurlinden unterzeichnete heute Vormittag den Befehl, nach welchem Picquart „wegen Fälschungen und Gebrauches von Fälschungen" vor ein Kriegsgericht zu stellen ist, welches am 12. Dezember zusammentreten soll. — (Das letzte Mittel der Generalstäbler, ihre dunkle Sache zu „retten".)

Paris, 24. November. Der Deputirte Coutant (Soz.) bringt einen Antrag ein, dahingehend, den Arbeitgebern solle verboten werden, mehr als zehn Prozent ausländische Arbeiter zu beschäftigen. Coutant fordert für seinen Antrag die Dringlichkeit. Ministerpräsident Dupuy bekämpft die Dringlichkeit, weil eine ernsthafte Prüfung des Antrages nothwendig wäre. Die Dringlichkeit wird darauf verworfen. Despeante (Soz.) richtet an die Regierung eine Anfrage über die Betheiligung Frankreichs an der Anti-Anarchisten-Konferenz in Rom.

Paris, 24. November. Der Minister für die Kolonien ermächtigte Frau Dreyfus, ihrem Manne ein Telegramm zu senden. Das Telegramm soll an den Gouverneur von Guyana adressirt werden, der es auf direktem Wege an Dreyfus gelangen lassen wird.

Wien, 24. November. Abgeordnetenhaus. Pražek, Dorheim, Erb und Pissiegl überreichten Petitionen zahlreicher oberösterreichischer Gemeinden und Gewerbegenossenschaften, in welchen um Ablehnung des Ausgleichs mit Ungarn gebeten wird. Sodann ging das Haus zur Tagesordnung über und setzte die Verhandlung des Anlageantrages Daszyński-Kolaczkowicz wegen Verhängung des Ausnahmezustandes in Galizien fort. Zunächst sprachen Potoczek (Mitglied des Polenklubs), sodann Stapinski (polnische Volkspartei), der ersteren gegen, der letztere für den Antrag.

Budapest, 24. November. Abgeordnetenhaus. (Fortsetzung.) Kultusminister v. Wlassics erwidert den Vorrednern, indem er nachzuweisen sucht, die Polizei habe die Vorrechte der Universität nicht verletzt. Er sei ein wärmerer Freund der Jugend als jene, welche dieselbe dazu aufgestachelt hätten, der öffentlichen Gewalt Widerstand zu leisten. Er bitte die Jugend, nicht zu demonstriren, da sonst die Universität geschlossen werden würde. Die Opposition bringt sodann die Verordnung des Unterrichtsministers zur Sprache, welche für den 2. Dezember, den Tag des Regierungsjubiläums des Königs, Festoutsdienste anordnet. Der Ministerpräsident Baron Banffy verweist darauf, daß auch im Jahre 1873 die gesetzgebenden Körperschaften und das Land das Jubiläum begingen. Es sei kein Gravamen, wenn das Land wieder nach 25 Jahren „Gott danke, daß die Vorsehung den König ihm erhielt, der treu die Verfassung hüte." Der Ministerpräsident sagt, er hoffe, das Haus werde jetzt denselben Standpunkt einnehmen wie vor 25 Jahren.

In den Straßen beim Abgeordnetenhause herrscht jetzt völlige Ruhe.

Budapest, 24. November. Die Verwundung des Ministers v. Perczel ist leichter Natur. Er dürfte schon morgen das Zimmer verlassen können.

Madrid, 24. November. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Dekret, welches die Annahme des Demissionsgesuches des Generals Blanco enthält mit dem Hinzufügen, die Königin-Regentin sei von dem Eifer, der Einsicht und der Loyalität, mit welchen der General seine Thätigkeit ausübte, befriedigt.

Der „Imparcial" protestirt gegen die Landung von amerikanischen Verstärkungen auf Manila.

Konstantinopel, 24. November. Der Sultan verlieh dem russischen Oberstdomarschall Fürsten Trubetzkoi den Großkordon des Osmanie-Ordens und 56 russischen Zivil- und Militärfunktionären Auszeichnungen verschiedenen Grades.

Die türkischen Blätter veröffentlichen nach dem Amtsblatt des Vilajets Syrien wörtlich die von Kaiser Wilhelm in Damaskus gehaltene Rede.

Kleine Chronik.

✱ **Ein Ordensrecord.** In den französischen Blättern werden augenblicklich Berechnungen darüber angestellt, wer . . . den Record im Besitz von Orden habe. Der preußische Graf August Eulenburg, Oberhof- und Hausmarschall des deutschen Kaisers, war als Besitzer von 64 Orden als „homme le plus décoré du monde" hingestellt worden. Dann sollte ihm diese Ehre aber durch den „Figaro" entrissen werden, der Herrn Le Blay, den Generalkommissar der Weltausstellung von 1867, als „grand recordman international" hinstellt. Herr Le Blay habe nicht weniger als 80 Dekorationen von allen Regierungen dieser Erde. Demgegenüber macht der „Matin" geltend, daß Herr Le Blay todt sei. Wenn es sich aber um Todte handle, so komme der Marschall Castellane in erster Reihe in Betracht, denn er habe 90 Dekorationen beisetzen. Indessen handle es sich nur um den Rekord unter Lebenden und da stehe Graf Eulenburg noch immer unbestritten an der Spitze.

✱ **Dem Vorsitzenden der Sektion Köln des Verbandes deutscher Kriegsveteranen**, der bekanntlich jüngst unter der Beschuldigung, Unterschlagungen und Betrug verübt zu haben, von der Kriminalpolizei verhaftet, in Untersuchungshaft abgeführt und nach zehn Tagen gegen Erlegung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt wurde, ist — wie uns aus Köln telegraphirt wird — nunmehr gerichtlicherseits eröffnet worden, daß sich seine Unschuld herausgestellt habe. Das Verfahren wurde eingestellt.

✱ **Die Rettungsmedaille am Bande** wurde verliehen dem Schiffseigner Rudolf Kattern zu Radichtz im Kreise Steinau.

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom 24. November 1898.

Vorsteher Dr. Langerhans eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr. Vom Oberbürgermeister Zelle ist folgendes Schreiben eingegangen: Die Gemeindebehörden haben bei meinem Ausscheinen aus dem Amte beschlossen, mir ein dauerndes Andenken auf dem Rathhause zu stiften. Dadurch fühle ich mich hoch geehrt. Und besondere Freude machte mir der weitere Beschluß auf Verbreiterung der Forckenbeck-Stiftung, die schon so manchem unverschuldeten Nothstande Trost und Hilfe gebracht hat. Indem ich für diese Beschlüsse meinen verbindlichsten Dank ausspreche, fühle ich mich gedrungen, den verehrten Herren auch herzlich für das mir während meiner Amtsführung erwiesene persönliche Wohlwollen zu danken, das selbst dann nicht erloschi, wenn ich mal abweichende Ansichten zu vertreten hatte.

Zelle, Oberbürgermeister a. D.

Die Tagesordnung beginnt mit der Vorlage, betr. den zur

Begründung eines vegetarischen Kinderheims

bestimmten Nachlaß des Professor Dr. Julius Baron. Stadtv. Horwitz erstattet Namens des Ausschusses Bericht. Die Vorlage ist schon einmal im Ausschusse berathen worden mit dem Ergebniß, daß der Versammlung die Ablehnung des Nachlasses empfohlen wurde. Die Versammlung wies aber die Vorlage zur nochmaligen Berathung an den Ausschuß zurück. In der nochmaligen Berathung kamen wiederum zwei verschiedene Strömungen zum Ausdruck. Die Mehrheit des Ausschusses beharrte auf ihrem ablehnenden Standpunkte. Es lagen dem Ausschusse verschiedene Anträge vor, von denen indessen nur der Antrag Ullstein und Genossen eine Mehrheit fand. Dieser ging dahin, daß im Falle der Annahme des Baron'schen Vermächtnisses daran die Bedingung geknüpft werden solle, daß zur Aufnahme der Kinder in das vegetarische Heim ein schriftlicher Antrag des gesetzlichen Vertreters und, falls die Mutter am Leben ist, deren Zustimmung erforderlich sein soll. Der Ausschuß empfiehlt der Versammlung wiederum, die Magistratsvorlage abzulehnen.

Stadtv. Louis Sachs stellt hierzu den Antrag: Im Falle der Annahme des Baron'schen Vermächtnisses daran die weiteren Bedingungen zu knüpfen, daß 1. das von dem Rentner Herrn W. A. Securius angebotene Grundstück in der Gemeinde Schlachtensee unentgeltlich und ohne jeden Vorbehalt der Stadtgemeinde zu den Zwecken der Baron'schen Stiftung überlassen wird, daß 2. die verfügbaren Zinsen des Stiftungskapitals alljährlich einem der bestehenden vegetarischen Vereine behufs Erhaltung einer entsprechenden Anzahl von Kindern überlassen werden, so daß 3. diese Einrichtung weder von städtischen Organen ausgeführt, noch als städtische Verwaltung anerkannt wird; vielmehr soll nur — dem Inhalt des Testaments entsprechend — die Kontrole, sowie die Annahme und Entlassung der verpflegten Kinder von einem aus drei Personen bestehenden Kuratorium ausgeübt werden.

Die Stadtv. Matterne und Genossen beantragen dagegen: „Wegen des Angebots des Herrn Securius, betr. Ueberlassung des ihm gehörenden Grundstücks in Schlachtensee, den Magistrat zu ersuchen, mit diesem in Verbindung zu treten und der Stadtverordnetenversammlung Bericht zu erstatten, bis dahin die Vorlage zu vertagen und sie von der Tagesordnung abzusetzen."

Nach dem Bericht des Stadtv. Horwitz wird die öffentliche Sitzung unterbrochen, und unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Kirschner folgt eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung behufs Vornahme der Wahl von acht Mitgliedern und acht Stellvertretern des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse I für den Veranlagungsbezirk Berlin für die Steuerjahre 1899, 1900 und 1901.

Es werden gewählt als Mitglieder: Die Herren Siegmund Borchardt, Martin Friedländer, Paul Heckmann, August Hehe, Hugo Jordan, J. Rothstein, James Simon und Bankdirektor S. Weill. Als Stellvertreter: Ferdinand Mandelmer, Max Besad, Emil Gehricke, Jul. Groschus, R. Knoblauch, Hermann Küster, Richard Schäffer und Fritz Wienicke.

Sodann übernimmt Vorsteher Dr. Langerhans wieder den Vorsitz und es wird zur Neuwahl von acht unbesoldeten Stadträthestellen der Herren Haack, Mamroth, Mielenz, Schäfer, Selberg, Waaner, Dr. Weigert und Zadel geschritten.

Sämmtliche acht Stadträthe werden wiedergewählt.

Stadv. Spinola stellt jetzt den Antrag, die Vorlage Baron auf 14 Tage zu vertagen. Der Antrag wird angenommen.

Es folgt der Antrag des Stadtv. Berlé und Genossen: „Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat um Auskunft zu ersuchen, **weshalb er den Beschluß der Versammlung vom 26. Mai d. J. noch nicht ausgeführt hat.**"

In jener Versammlung wurde der Magistrat ersucht, durch geeignete Maßnahmen, insbesondere durch Verhandlungen mit dem königl. Polizeipräsidium, darauf hinzuwirken, daß a) eine Reform der Bestimmungen, betreffend die **Ausübung der Sittenpolizei**, erfolgt, b) Vorkehrungen getroffen werden, um **Mißgriffe und Ausschreitungen von Exekutivbeamten** bei Verhaftungen und Festnahme zu verhindern.

Hierzu liegt das bekannte Schreiben des **Polizeipräsidenten v. Windheim** vor, in welchem dieser erklärt, daß er wegen Obwaltens grundsätzlicher Bedenken nicht in der Lage sei, dem Ersuchen des Magistrats über die in dem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung bezeichneten Angelegenheiten mit dem Magistrat in Verhandlungen einzutreten, stattzugeben.

Stadtv. Singer: Das Verhalten des Magistrats in dieser Angelegenheit fordere eine Kritik heraus. Es sei geradezu erstaunlich, mit welcher Langsamkeit der Magistrat gewisse Dinge bearbeite. Erschwerend für den Magistrat sei es, daß er erst Schritte gethan habe, nachdem der Polizeipräsident in dem Projekt Stadthagen gesagt habe, daß er von den Verhandlungen der städtischen Behörden über diesen Gegenstand nichts wisse. Wohin sollte es führen, wenn der Magistrat in einer Sache, die in der gesammten Bürgerschaft Entrüstung erzeugt habe, erst nach fünf Monaten Schritte thue? Bezeichnend sei es auch, daß die Stadt Berlin ein Schreiben vom Polizeipräsidenten einstecken müsse, das in diesem Tone gehalten sei, zumal die Stadt sämmtliche Kosten für die Polizei aufzubringen habe. Vor allen Dingen müsse man sich gegen den Schlußpassus des Schreibens verwahren. Ganz abgesehen von der Thatsache, daß Stubenleute, welche vom bürgerlichen Gericht verurtheilt wurden, bald begnadigt zu werden pflegten, müsse auch bestritten werden, daß die Polizei sich, wie Herr v. W. behaupte, als berufene Vertreterin der Interessen der Bürgerschaft hinstellen könne. Aus der ganzen Antwort des Polizeipräsidenten klinge derselbe überhebende Ton heraus, der Ausdruck gefunden habe in der von Recke'schen Hau- und Schießverfügung. Die Stadtverordneten seien ja nicht immun, der Herr Polizeipräsident könne sich sein Recht vor Gericht suchen, aber er möge es unterlassen, der Stadtverordnetenversammlung, die ihm nicht unterstellt sei, den Ton vorzuschreiben. Er seinerseits lege Verwahrung dagegen ein, daß man es wage, der Versammlung gegenüber einen solchen Ton anzuschlagen, wie es geschehen sei. (Beifall.)

Stadtrath Dr. Straßmann bestreitet, daß der Magistrat die Sache verschleppt habe. Anfang Juni sei ihm der Beschluß der Versammlung zugegangen, am 10. Juni sei eine Kommission zur Berathung der geeigneten Maßnahmen eingesetzt worden. Dann seien die Ferien und der Urlaub des Bürgermeisters Kirschner dazwischen gekommen. Am 12. Oktober habe die Kommission erst wieder zusammentreten können. Wenn der Polizeipräsident also vor Gericht erklärt habe, daß ihm amtlich eine Mittheilung über diese Angelegenheit nicht zugegangen sei, so sei er hierzu vollauf berechtigt gewesen.

Vorsteher Dr. Langerhans legt gegen die schroffe Zurückweisung der Wünsche der Versammlung entschieden Verwahrung ein. Der Magistrat müsse unbedingt auf den Verhandlungen mit dem Polizeipräsidium beharren und sich nöthigenfalls beim Minister beschweren. Die Stadt habe nun mal in Polizeisachen mitzureden, und dies Recht solle man sich nicht nehmen lassen.

Stadtv. Berlé: Das Recht der Stadt, bei dem Erlaß von Polizeiverfügungen mitzusprechen, sei so klar und in moralischer Beziehung wenigstens so unanfechtbar, daß er auch bitte, die Angelegenheit nicht wie das Hornberger Schießen verlaufen zu lassen, sondern vom Magistrat eine angemessene Wahrung der städtischen Interessen und Rechte zu verlangen.

Die Angelegenheit ist hiermit erledigt.

Die Berathung des Antrags Dr. Preuß und Genossen, betreffend das Ordinariat einiger Lehrerinnen jüdischen Glaubens wird auf den Wunsch des Antragstellers wegen der vorgerückten Stunde vertagt.

Die Vorlage, betreffend die Errichtung einer neuen, der 13. Realschule, geht auf den Antrag des Stadtv. Dr. Schwalbe an einen Ausschuß.

Mit der **Aufstellung von Entwürfen für den weiteren Ausbau der Werke Müggelsee und Lichtenberg** erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Sodann genehmigt die Versammlung die Aenderung des Regulativs für die Untersuchung des in den öffentlichen Schlachthäusern Berlins zur Untersuchung gelangenden Schlachtviehs nach Maßgabe des neuen Entwurfs.

Zum Schlusse wird dem Grundstücksverwaltungsfonds aus den Ueberschüssen der Stadthauptkasse vom Rechnungsjahre 1897/98 ein Betrag von 5 Millionen Mark überwiesen.

Schluß der Sitzung 9 Uhr.

Lokales.

† **Also doch!** Das Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. März 1897 wird nunmehr auch in Berlin endgiltig zur Durchführung gelangen, denn nachdem das Provinzialschulkollegium die von den städtischen Behörden vorgeschlagene Besoldungsordnung am 20. Oktober d. J. genehmigt hat, werden die Lehrkräfte nunmehr seitens des Magistrats zum zweiten Male aufgefordert, sich darüber zu erklären, ob sie bei der alten Besoldungsordnung verbleiben oder sich der neuen anschließen wollen. Durch die abermalige Einforderung einer Erklärung giebt der Magistrat zu, was wir sofort behaupteten, nämlich daß die seinerzeit den Lehrkräften der Gemeindeschulen abverlangten Erklärungen rechtlich ungiltig waren. Wenn es nun noch ermöglicht wird, daß den Lehrerinnen und den Lehrern ohne eigenen Hausstand die erhöhten Mietsentschädigungen bis Weihnachten ausgezahlt werden, so wird damit 1¾ Jahre nach Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes auch Berlin sich den Orten anschließen, in denen dies Gesetz endlich zur Durchführung gelangt ist — spät zwar, aber doch noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts.

† **Stadt und elektrische Beleuchtung.** Der Nürnberger Magistrat hatte beschlossen, den Bau und Betrieb dreier neuer Straßenbahnlinien der Elektrizitätsgesellschaft vorm. Schuckert u. Co. zu übertragen. Die Gemeindebevollmächtigten entschieden jedoch am 22. d. M. dahin, die Angelegenheit einem erweiterten Ausschuß zu überweisen. In dem Ausschuß soll namentlich erörtert werden, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Linien in städtischen Selbstbetrieb zu übernehmen. Zweifellos hat der Meinungsaustausch in der Presse über die geeignetste Betriebsform der Berliner Elektrizitätswerke auch hier aufklärend gewirkt. Die Verstadtlichung wurde namentlich vom Gemeindevollmächtigten Marlier, einem Führer der nationalliberalen Partei, warm empfohlen. „Man könnte es, bemerkt dazu das „Frankf. Ztg.", nur freudig begrüßen, wenn dieser Beschluß es ermöglichte, die Nürnberger Stadtverwaltung von dem schweren Fehler einer Ueberlieferung der Bahnen an das Privatkapital abzuhalten."

Wie man in England über den Privatbetrieb gegenüber den Kommunen denkt, hat die „Volks-Zeitung" kürzlich erst an mehreren Beispielen dargelegt. Man hat dort gründlich mit dem Manchesterthum gebrochen. Jetzt lesen wir in der neuesten Nummer der „Times", daß der Stadtrath von Birmingham (ca. 500 000 Einwohner) beschlossen hat, die dortigen privaten Elektrizitätswerke für 420 000 Pfund (8 400 000 Mark) anzukaufen und in städtischem Betriebe weiterzuführen. Es soll eine Anleihe von 10 000 000 Mark aufgenommen werden, um das Werk ausreichend auszubauen. Und in Berlin hält sich eine wenn auch nur knappe Mehrheit im Rothen Hause für unfähig, die Stadt erfolgreich mit elektrischem Licht zu versorgen!

† **Die städtische Kommission** für die innere Ausschmückung des Rathhauses hat gestern das neue Wandgemälde von Professor Mühlenbruch sormell abgenommen.

† **Zur Frage der Rauchbelästigung.** Die Kommission zur Prüfung und Untersuchung von Rauchverbrennungsvorrichtungen trat gestern im Kaiserhofe mit Vertretern der Staats- und Stadtbehörden unter Vorsitz des Geh. Kommerzienraths Dr. Delbrück zu einer Sitzung zusammen. Sofort nach Eröffnung der Verhandlungen kam der Antrag zur Verlesung, den Minister für Handel und Gewerbe zu bitten, seine Genehmigung zu ertheilen zu dem Erlaß einer Polizeiverordnung zunächst für Berlin, nach welcher die Entwickelung schwarzen, dicken und langandauernden Rauches durch gewerbliche Anlagen und Zentralheizungen vom 1. Oktober 1899 ab untersagt wird. Die Berathung des Antrags wurde der Tagesordnung gemäß zunächst zurückgestellt. Ingenieur Diesel-München führte dann an zahlreichen Zeichnungen die Konstruktion seines Wärmemotors vor. Es folgten dann Berichte über die erzielten Resultate mit verschiedenen Rauchverzehrungseinrichtungen. Hierbei wurde vor Allem die wichtige Frage der Kohlenstaubfeuerung erörtert. Es konnte konstatirt werden, daß die Kohlenstaubfeuerung durchaus gestattet, daß die Kohlen ohne jeden Rauch verbrennen unter Gewährung des höchsten kalorimetrischen Nutzeffekts. Auch bei der Verfeuerung minderwerthigen, aschenreichen Materials hat sich eine Belästigung der Nachbarschaft nicht ergeben. Bedenklich lassen sich mit der Kohlenstaubfeuerung Nutzeffekte erzielen, wie sie mit anderen und speziell Rostfeuerungen überhaupt nicht zu erzielen sind. Die technische Schwierigkeit, vor Allem die wichtige Frage der Mühlerei der Kohle sind als gelöst zu betrachten. Die Versammlung trat sodann in die Berathung des oben erwähnten Antrages ein. Zur Begründung dieses Antrages sind folgende Erwägungen maßgebend gewesen: 1. Durch die Untersuchungen der Kommission sein Bestehen derselben ist festgestellt worden, daß es eine große Anzahl rauchverzehrender Apparate giebt, welche geeignet sind, die Entwicklung übermäßigen Rauches bei großen Feuerhütten zu verhindern. 2. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß bei Anwendung solcher Einrichtungen eine irgendwie in Betracht kommende ökonomische Schädigung der Besitzer von Feuerungsanlagen nicht eintreten wird. 3. Es ist zu erwarten, daß der Erlaß eines Verbotes die weitere wirksame und segensreiche Entwickelung rauchverzehrender Apparate zur Folge haben wird. 4. Durch die sich immer vermehrenden Anlagen der Feuerstellen in großen Städten wird ein gesundheitsgefährlicher, die Schönheit und Reinlichkeit der Städte beeinträchtigender Einfluß ausgeübt. 5. Es bietet keine Schwierigkeiten, dicken und undurchsichtigen Rauch von schwachem, nicht belästigenden Rauch zu unterscheiden. — Die Kommission sprach sich einmüthig für den Erlaß polizeilicher Vorschriften gegen die Rauchbelästigungen in Berlin aus. Der betreffende Antrag gelangte in folgender Fassung zur Annahme: „Die Kommission hält für zweckmäßig und ausführbar, daß die Vorschriften zunächst für Berlin erlassen werden, durch welche die Entwickelung schwarzen, dicken und langandauernden Rauches in den Feuerungsanlagen untersagt wird, und zwar vom 1. Januar 1900 ab." Darauf wurden auch die Motive mit einigen Abänderungen angenommen. Schließlich wurde auf Antrag von Direktor Peters noch beschlossen: „Die Kommission spricht die Ueberzeugung aus, daß mehr noch, als in der Einführung rauchverhütender Vorrichtungen in der unausgesetzt sorgfältigen und sachkundigen Bedienung und Ueberwachung der Feuerungsanlagen das Mittel gegeben ist, die Rauchbelästigungen zu verhüten." — Die Kommission, die am 1. April 1892 eingesetzt wurde und somit fast 7 Jahre in Thätigkeit gewesen ist, erklärt hiermit ihre Aufgabe für gelöst, sie wird aber auf ausdrücklichen Wunsch des Ministers für weitere Thätigkeit noch bestehen bleiben.

† **Der Innungsausschuß zu Berlin**, dem 45 Innungen angehören, hielt Mittwoch Abend, seine diesjährige Delegirtenversammlung ab, der eine außerordentliche Delegirtenversammlung zur Berathung und Genehmigung eines neuen Innungsausschuß-Statutes und des Statuts für das Gesellen- und Lehrlingsschiedsgericht, nach dem neuen Handwerkerorganisationsgesetz, vorausging. Die ständige Deputation des Innungsausschusses soll auf Beschluß der Delegirtenversammlung vom 1. April 1899, dem Endtermin der Zwangsinnungsreorganisation, in ihrer bisherigen Zusammensetzung bestehen bleiben.

† **Zu dem Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin** hat sich auch die Einwohnerschaft von Oranienburg geäußert. Eine vom Haus- und Grundbesitzerverein einberufene Versammlung nahm einstimmig eine Erklärung an, daß sie sich den Bestrebungen zu Gunsten der Westlinie anschließe.

† **Eine Versammlung von Gewerbetreibenden** unter dem Vorsitz des Hofbuchdruckers Gäbe sprach sich betreffs der Bazare und Waarenhäuser für eine progressive Besteuerungseinschätzung aus.

† **Warnung vor einem Preßpiraten.** Ueber die Betrugsversuche eines frechen Gauners wird dem „Berl. Tagebl." Folgendes mitgetheilt:

„Am 17. d. Mts. fand sich bei dem Bankier E. Schümann, Tauenzienstraße 7e, ein Mann ein, der sich Fleher aus Groß-Lichterfelde, Parallelstraße 24, nannte und ein angeblich anonymes Schreiben vorlegte, in welchem er auf die „Neuen deutschen Stahlwerke, A.-G." Bezug nimmt und erwähnt, er habe Material gegen die Gründer und einen Direktor in Händen, das veröffentlicht werden solle, wenn nicht durch die Betheiligten reichliche die Gesellschaft 2000 Mark bezahlt würden. Es wäre sicher, daß Zeitungen wie das „Berliner Tageblatt" mit Vergnügen derartige Artikel aufnähmen. Gegen Zahlung von 2000 M. würde aber eine derartige Veröffentlichung durch die Presse unterbleiben. (!) Dem Fleher wurden in dem Briefe 10 pCt. der Summe für die Veröffentlichung zugesagt. Er wurde hinausgewiesen mit dem Bemerken daß die Gesellschaft keine Ursache habe, Veröffentlichungen zu fürchten und für Erpresser nicht zu haben sei."

Leider ist die Feststellung des Gauners unterblieben. Da der Biedermann heute diese, morgen jene Zeitung in seine unsauberen Manöver hineinzuziehen versuchen wird, so liegt es im Interesse aller anständigen Blätter, den Gauner möglichst bald unschädlich gemacht zu sehen. Auf ihn gleichfalls aufmerksam zu machen, damit er im Betretungsfalle gefaßt werden kann, ist der Zweck dieser Zeilen.

† **Die Verlegung der Straßenbahn-Haltestellen**, welche nicht durch die Gesellschaft willkürlich erfolgt, sondern vom Polizeipräsidium „im Verkehrsinteresse" vorgeschrieben wird, hat auch am Potsdamer Platz zu bedenklichen Verkehrsbehinderungen geführt. Die zwischen Köthener- und Zufahrtstraße belegene Halte-

stelle ist nämlich aus unbekannten Gründen direkt an die Ecke der letzteren, wo sich die bekannte Blumenverkaufshalle und der alte Kirchhof befinden, verlegt worden. An dieser verkehrsumtosten Ecke, an welcher sich die Straße noch dazu verengert, ist das Einund Aussteigen zeitweise mit Lebensgefahr verbunden und die Führer der zahlreichen Droschken ꝛc., welche nach Einlaufen der Züge hier um die Ecke biegen müssen, laufen jeden Augenblick Gefahr, auf die großen Straßenbahnwagen zu stoßen oder in das Häuflein ein- und aussteigender Fahrgäste mitten hinein zu fahren. Nur mit der größten Anstrengung können sie Unglück verhüten, zumal die enge Bahnhofsstraße mit kleinem Gefälle in die Königgrätzerstraße einmündet. Es ist ganz unerfindlich, weshalb man die Haltestelle nicht an ihrer früheren, geschützten Stelle belassen hat, wo sie den Eisenbahnverkehr absolut nicht behinderte. — Auch von anderer Seite geht uns die Klage zu, daß Haltestellen vielfach verlegt werden, ohne daß dem Publikum vorher irgend welche Mittheilung zugeht. So ist dies letzter Tage mit der Haltestelle vor dem Portal des alten Herrenhauses geschehen.)

† **Bezüglich des Weihnachtskreisverkehrs** wird uns aus unterrichteten Kreisen mitgetheilt: Der Eisenbahnpersonenverkehr ist seit dem 1. Mai d. J. für die drei großen Feste Ostern, Pfingsten und Weihnachten ein für alle Male tarifmäßig geregelt worden; für Weihnachten besagt die neue Bestimmung, daß sich die Giltigkeit der gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Dauer auf die Zeit vom siebenten Tage vor bis zum vierzehnten Tage nach dem ersten Feiertage zu erstrecken hat. Danach werden die Rückfahrkarten künftig immer vom 18. Dezember bis zum 8. Januar des nächsten Jahres, beide Tage eingeschlossen, ihre Geltung behalten.

† **Ein großes Terraingeschäft** wird in diesen Tagen zum Abschluß gebracht werden. Es handelt sich um Erwerbung von Grund und Boden, der zwischen der Kaiserallee und Halensee gelegen ist. Es soll daselbst eine Prachtstraße genau wie der Kurfürstendamm, die auch parallel mit diesem läuft, errichtet werden. Die Straße soll Reitwege, Fahrradwege ꝛc. erhalten. Es handelt sich, so meldet der „Konfektionär", um Grunderwerb im Betrage von 16 Millionen Mark. Eine unserer ersten Banken wird mit diesem Projekt in Verbindung gebracht. Die Baugenehmigung seitens der betheiligten Gemeindevorstände sind nach den gepflogenen Vorberhandlungen zweifellos.

† **Herr Louis Castan,** der Besitzer von Castan's Panoptikum in Berlin errichtet ein neues großes Panoptikum in Nürnberg. Herr Castan hat, wie der „Konfektionär" erfährt, das gesammte große Anwesen des Hotels Grauß gepachtet. Es soll daselbst ein großes weltstädtisches Etablissement errichtet werden, in welchem das Panoptikum Aufnahme findet, ferner sollen dort Konzerte und Festlichkeiten abgehalten werden. Der Hotel- und Restaurationsbetrieb ist dem früheren Leiter des Tucherhauses in Berlin übertragen worden.

† **Eine Razzia auf — Vogelsteller** fand am Donnerstag in den ersten Morgenstunden auf der Pankower Feldmark, auf den Feldern an der Nordbahnstation Gesundbrunnen sowie auf den unbebauten Terrains an den Vorberg'schen Baumschulen bis zur Weißenseer Grenze an der Prenzlauer Chaussee statt. Man überraschte 11 junge Burschen, die dort mit Leimruthen, Hanfschlingen, Schlagfallen ꝛc. gewerbsmäßig den Vogelfang betrieben. Die bereits eingefangenen Vögel wurden in Freiheit gesetzt. Es liegt der Behörde daran, jene Vogelhändler zu ermitteln, die den gewerbsmäßigen Vogelstellern die eingefangenen Vögel abnehmen. Zu dieser Hinsicht sollen die Burschen ein offenes Geständniß abgelegt haben.

† **Wegen Verbrechens gegen das keimende Leben** sind am Donnerstag eine Wittwe G. und deren 20jährige Tochter aus der Gerichtsstraße in Untersuchungshaft genommen worden.

† **Mit dem Leben davongekommen** ist die Wittwe Habig aus Schöneberg, die ihr Geliebter, der Schlossermeister Hawardt, durch Messerstiche zu tödten versuchte. Die Frau wird in der nächsten Woche aus dem Krankenhause entlassen werden.

† **Vortrag über das Urheberrecht.** Der dritte Vortrag des Herrn Dr. Albert Osterrieth, veranstaltet vom Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigenthums, wird „Das literarische Urheberrecht und seine Reform" behandeln. Der Vortrag findet Donnerstag, 1. Dezember, Abends 8½ Uhr, im Kaiserl. Patentamt, Luisenstraße, zu Berlin statt. Eintritt frei. Angehörige der gegenwärtigen internationalen Reformbewegung auf diesem Gebiete sind diese Vorträge für Literaten, Buchhändler, Künstler und Juristen von hohem Interesse.

† **Zum Besten der Berliner Rettungsgesellschaft** wird Regierungsrat Dr. Stephan seinen schon an anderer Stelle gehaltenen Vortrag: „Eine Reise nach Palästina und Syrien" am 26. November, Abends 8 Uhr, im Langenbeck-Hause wiederholen.

† **Zum Schutz der Kinder.** Seit etwa einem Jahre entfaltet in den westlichen Vororten Berlins ein Verein zum Schutz der Kinder eine rastlose Thätigkeit. Er entstand in Charlottenburg (Knirrfierdamm 11, part.) als Zweigverein für die westlichen Berliner Vororte, aus dem in Berlin begründeten Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung und verfolgt den Zweck, Kinder zu schützen, die in Gefahr schweben, körperlich oder sittlich zu verkommen. Der Verein hat sich eine um so schwierigere Aufgabe gestellt, als er leider oft hilflose Kinder gerade gegen ihre eigenen Eltern schützen muß, die durch rohes oder lasterhaftes Leben Seele und Leib derjenigen, deren Schutz ihnen anvertraut ist, gefährden. Trotz des kurzen Bestehens des Zweigvereins zählt er in den westlichen Vororten bereits circa 150 Mitglieder. Als Jahresbeitrag wird schon eine Mark entgegengenommen. Dem Vorstande gehören u. A. an und nehmen Mittheilungen über hilfsbedürftige Kinder, sowie Beitrittserklärungen und Zuwendungen gern entgegen: Frau Zöller-Lionhart, Kurfürstendamm 11; Frau Oberst von Göße, Westend, Ahornallee 21; Frau Amtsgerichtsrath Kunckel, Kanstr. 19; Herr Prediger Dobberstein, Westend, Spandauerberg 19; Herr Dr. Mertens, Kleiststr. 7; Herr Chefredakteur Lorck, Großbeerenstr. 26.

† **Im Verein „Frauenwohl"** findet am Montag, 28. November, Abends 7½ Uhr, im Fall-Realgymnasium, Lützowstr. 84a, eine öffentliche Sitzung statt. Frau Rita Classen aus München wird über das Thema sprechen: „Die Entdeckung der Frau in der neuen Literatur." Der Eintritt ist frei.

† **Matinee.** Am Sonntag, den 27. d. M., Mittags präzise 12 Uhr, veranstalten die Gebrüder Anton und Donat Herrnfeld in ihren Variété-Theaterräumen, Königstraße 32, eine große Elitematinee zum Besten des Jubiläums-Unterstützungsfonds der Berliner Schutzmannschaft. Der gesammte Reinertrag dieser Vorstellung wird dem genannten Fonds überwiesen. Nicht nur der ins Auge gefaßte wohlthätige Zweck soll die Elegant dieses Arrangements motiviren, sondern dies wird sich hauptsächlich dadurch interessant und seltsich gestalten, daß in das Programm die einmalige Wiederholung des zur Jubiläumsfeier der Berliner Schutzmannschaft unter allseitiger Anerkennung aufgeführten Gelegenheitsschwankes „Einst und jetzt" aufgenommen ist, außerdem wird das seit Eröffnung der Wintersaison mit größtem Beifall aufgeführte Familien-Genrebild „Die letzte Ehre" zum 100. Male zur Aufführung gelangen.

Industrie, Handel, Börse.

Ludwig Löwe & Co., A.-G. In Ergänzung unserer Mittheilungen über die Generalversammlung bemerken wir noch, dass die Verwaltung zur Motivirung des Verkaufes der elektrotechnischen Abtheilung an die Union Elektrizitätsgesellschaft folgendes ausführte: Die ausserordentliche Ausdehnung der Union, welche bei einem Kapital von 3 Mill. M. heute für etwa 35 Millionen M. Aufträge hat, habe zur Folge, dass dieselbe der Löwe-Gesellschaft (17 Millionen M.) und diese wieder den Bankiers grosse Summen schuldet. Diesem Uebelstand abzuhelfen, stehen zwei Wege offen. Das Einfachste wäre gewesen, die Union mit der Löwe-Gesellschaft zu verschmelzen. Einer solchen Vereinigung steht aber der Vertrag im Wege, den die Union mit einer amerikanischen Gesellschaft geschlossen hat, und welcher im Interesse der Union wie der Löwe-Gesellschaft am besten bestehen bleibt. Deswegen schloss man sich, die Union selbständig zu machen, indem die Löwe-Gesellschaft ihre elektrotechnische Fabrik in Martinikenfelde, welche nur einen kleinen Theil des gesammten Fabrikbesitzes darstellt, an die Union abgiebt. Der Preis, zu dem die Gesellschaft Union die Grundstücke und Maschinen der Gesellschaft Löwe übernehme, sei ein durchaus mässiger. An der weiteren Entwicklung der Gesellschaft Union würde die Gesellschaft Löwe und ihre Aktionäre auch weiterhin massgebend betheiligt sein. Von den 15 Millionen neuer Aktien der Union wurden 3 Millionen den Unionaktionären zu 110 pCt. angeboten werden. 7½ Millionen werden den Aktionären der Gesellschaft Löwe zu 135 pr. t. angeboten, 4½ Millionen bleiben im Portefeuille der Gesellschaft Löwe. Da diese Gesellschaft auf ihren Besitz von ½ Million Unionaktien 2 Millionen neue bezieht, so sind demnach die Aktiengesellschaft Löwe bei der Union mit 13 Millionen betheiligt. Ueber die Zukunft der Gesellschaft Löwe äusserte sich Herr Generaldirektor Löwe: Die Gesellschaft wird sich von jetzt ab insbesondere der Werkzeug-Maschinenfabrikation widmen; die Fabrik in Martinikenfelde kann als eine Musteranstalt bezeichnet werden, von welcher eine dauernd gute Verzinsung zu erwarten ist. Der Vorsitzende theilte noch mit, dass der Schaaffhausensche Bankverein nunmehr der Gruppe Aktiengesellschaft Löwe beigetreten sei.

Kattowitzer Maschinenbauanstalt und Eisengiesserei. Der Aufsichtsrath schlägt für 1897/98 10 pCt. Dividende vor (wie im Vorjahre). Ferner wurde beschlossen, der Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 250 000 M. vorzuschlagen.

Dividendenschätzungen. Bergisch-Märkische Bank mindestens 7½ pCt. (wie im Vorjahre), Schlesischer Bankverein 7 pCt. (wie im Vorjahre), Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank 10 pCt. (wie im Vorjahre), Preus.-ische Leihhaus in Berlin 5½ pCt. (wie im Vorjahre), Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, voraussichtlich mehr als die vorjährigen 8½ pCt., Schlesische Portland Cementfabrik zu Groschowitz 16 pCt. (14½ pCt.), Buchdruckerei Naschinenfabrik 0 (wie im Vorjahre), Chemische Fabrik Oranienburg 9 pCt. (wie im Vorjahre) für Aktien wie für Stammprioritäten, Deutsche Asphalt-Aktiengesellschaft Hannover 11 pCt. (8 pCt.), Kaiserbrauerei Charlottenburg 6½ pCt. (7½ pCt.).

Foederauer Papierfabrik. Der Geschäftsbericht für 1897/98 bemerkt, dass sich die ungünstige Marktlage, besonders für Druckpapiere, so stark verschärfte, dass das Betriebsresultat sich unbefriedigend gestaltete, zumal auf der einen Seite die Verkaufspreise wichen, und auf der anderen Seite die Preise für Rohstoffe, sowie die Löhne u. s. w. bedeutend höher gingen. Dazu kam die säumige Lieferung der Maschinenfabriken, wodurch die Bauperiode verlängert und der Betrieb gestört wurde. Der Bruttogewinn beträgt 180 913 M. (197 173 M.). Davon entfallen für Abschreibungen 97 670 M. (70 097 M.), während auf das von einer Million Mark auf zwei Millionen Mark erhöhte Aktienkapital 4 pCt. (10 pCt.) Dividende vertheilt werden. Aus dem Dispositionsfonds werden dem Gewinnrest 2646 M. zugeführt, so dass als Tantièmen 5610 M. (20 032 M.) verwandt und 879 M. vorgetragen werden können. Im neuen Geschäftsjahre sei die Gesellschaft bis jetzt flott beschäftigt; die Verwaltung glaubt mit den jetzt geschaffenen Neueinrichtungen auch in dem immer verschärften Konkurrenzkampfe für die Folge bessere Resultate erzielen zu können.

Konkurse.

Auswärts: Korbwaarenhändler Johann Albers in Augsburg. — Kaufm. Julius Suhr in Gingst. — Fouragehändler Hugo Schwichtenberg in Neu-Weissensee. — Ehefrau des Kaufm. Josef Kossek, Anna geb. Kulik in Beuthen O./Schl. — Gutsbesitzer Friedrich Glanesch in Bischofswerda. — Schlächtermeister, Wilhelm Feuerstake in Blankenburg a. H. — Kaufm. Otto Schoen in Breslau. — Bäckermeister Paul Klemm in Burkhardtsdorf. — Spediteur Ernst Birwe in Düsseldorf. — Kaufm. August Kallmeyer in Düsseldorf. — Gypsermeister Marcel Bohrer in Freiburg. — Lederhändler Franz Wenzel in Grottkau. — Kaufm. Karl Conrad Barkefeld in Halle a. S. — Kaufm. Heinrich Köhne in Hannover. — Fahrradhändler Friedrich Faber in Jena. — Schuhmacher Franz Klemenz in Kaiserslautern. — Schuhmachermeister Wladislaus Lewandowski in Kuhn. — Kaufm. Ludwig Müller in Leer. — Spielwaarenhändler Karl Schumann in Limbach. — Kaufm. Josef Baust in Lüdenscheid. — Brauereipächter Franz Wycisk in Tarnowitz. — Fläschnermeister Johannes Kramer in Langenargen.

Wasserstand am 23. November.

Elbe bei Dresden — 1,57 m. Magdeburg + 1,80 m.
Saale bei Calbe Oberpegel + 1,42 m. Unterpegel + 0,20 m.
Moldau bei Prag — 0,46 m. Warthe bei Posen —,— m.
Oder bei Breslau Oberpegel 4,86 m. Unterpegel — 0,76 m.
Spree (Dammmühlen) Oberpegel + 32,24 m. Unterpegel + 30,56 m.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. November. Während der Anwesenheit des Kaisers in München ist durch direkte Besprechung zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten über die Militärstrafprozeßordnung volle Verständigung erzielt worden. Der Prinz-Regent hat in die Errichtung eines bayerischen Senats mit dem Sitze in Berlin beim obersten Militärgerichtshofe eingewilligt. Dagegen hat der Kaiser Bayern das Recht der Ernennung des Vorsitzenden in diesem bayerischen Senat und des Militäranwalts an demselben eingeräumt.

Baden-Baden, 24. November. Der Kaiser und die Kaiserin sind um 9½ Uhr Abends hier eingetroffen und von dem Großherzog und der Großherzogin am Bahnhof begrüßt worden.

Rom, 24. November. Die internationale Konferenz zur Berathung von Maßregeln zur Bekämpfung des Anarchismus wurde heute Nachmittag 2½ Uhr im Palazzo Corsini durch den Minister des Aeußern Canevaro eröffnet. Mit Ausnahme einiger Delegirten, die nicht eingetroffen sind, sich aber entschuldigt haben, waren die Abordnungen aller europäischen Mächte zugegen, welche die Einladung zur Konferenz angenommen haben. Canevaro wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

Nach der Genehmigung der Geschäftsordnung begann die Konferenz ihre Berathungen mit der Feststellung eines Arbeitsprogramms. Um 4½ Uhr Nachmittags wurde die erste Sitzung geschlossen.

Paris, 24. November. Deputirtenkammer. (Fortsetzung.) Ministerpräsident Dupuy führt aus, die französische Regierung habe der Konferenz gegen den Anarchismus in Rom zugestimmt, denn es bestehe eine Solidarität in dieser Angelegenheit bei den Nationen. Frankreich werde nach Rom gehen unter Wahrung seiner inneren Gesetzgebung. Die Konferenz sei dazu bestimmt, Meinungen auszutauschen, das Resultat derselben werde wohl eher ein Austausch philosophischer Ansichten sein, als Gesetze zur Unterdrückung des Anarchismus. Nach einer Rede des Sozialisten Rouds, welcher behauptet, das kapitalistische System trage Schuld an dem Anarchismus, nimmt die Kammer eine Tagesordnung mit 420 gegen 107 Stimmen an, nach welcher die Erklärungen der Regierung gebilligt werden.

Madrid, 24. November. Die Königin-Regentin hat ein Dekret unterzeichnet, durch welches die Emission einer vierprozentigen inneren Anleihe im Betrage von einer Milliarde Pesetas genehmigt wird.

London, 24. November. Der in Barth beheimatete deutsche Dreimastschoouer „Ernst" ist auf der Fahrt von Liverpool nach Danzig ungefähr eine Meile von den Nedles getrandet. Durch ein Rettungsboot wurden der Kapitän und zwei Mann gerettet. Man vermuthet, daß die übrigen sechs von der Mannschaft ertrunken sind.

Frankfurt a. M., 24. November. Oestr. Kreditaktien 298¼, Franzosen 297¼, Lombarden 68¼, Ungar. Goldrente 101,40, Gotthardbahn 145,40, Diskonto-Kommandit 193,20, Dresdner Bank 158,70, Berliner Handelsgesellschaft 162,60, Bochumer Gusstahl 215,40, Dortm. Union —,—, Harpener 172,80, Hibernia 193,00, Laurahütte 207,20.

Wien. 24. November, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 381,75. Oestr. Kreditaktien 352,90. Franzosen 352,75, Lombarden 68,50. Galizier —,—. Nordwestbahn 242,50. Elbethalbahn 257,00. Oestr. Papierrente 100,95. do. Goldrente 119,75. 5proz. ungar. Papierrente —,—. 4proz. ungar. Goldrente 119,75. Marknoten 58,97. Napoleons 9,55. Bankverein 261,00. Tabakaktien 123,50. Unionbank 296,00, Länderbank 224,50. Alpine Montan 176,60.

Paris. 24. November. Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 102.27 3proz. Anleihe —,—. Italiener 94,60. Franzosen 760,00. Lombarden —,—. Türken 22,50. Suezkanal-Aktien 3656. Ottomanbank 545,00.

London. 24. Novbr. (Schlusskurse.) Engl. 2¾ proz. Konsols 110¹⁰⁄₁₆, Preuss. 3½ proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —,—, Aegyptische 4 proz. unifis. Anleihe 107¼, Italienische 5proz. Rente 93⅝, Mexikan. 6proz. konsol. Anleihe von 1890 99, Russ. 4 proz konv. Anleihe II. Serie 101⅜, 1 proz. konvertirte Türken Lit. D. 22⅜, Ungar. 4 proz. Goldrente 100⅛, Ottomanbankaktien 11⅜, Kanada-Pacific-Aktien 87⅝, North Pacific 78⅛, Silber 27⁹⁄₁₆, Neue Chinesen 84½, Spanier —,—.

Aus der Bank flossen 42 000 Pfd. Sterl.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Margarethe Pullitz,
Eugen Hahn.

Berlin, den 23. November 1898.

Statt jeder besonderen Meldung:

Albert Götting,
Marie Götting,
geb. Hübner,
Vermählte.

Berlin, den 23. November 1898.

Todes-Anzeige.

Nach kurzem Leiden entschlief heute früh 11 Uhr sanft im 65. Lebensjahre mein lieber, guter Mann, mein geliebter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Rentier, frühere Gastwirth

Julius Schröder.

Um stille Theilnahme bittet Namens der Hinterbliebenen

Sophie Schröder,
geb. Seifert.

Berlin, 23. November 1898.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 26. November, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Müllerstraße 178, aus statt.

Nachruf.

Am Sonntag, den 20. November, verschied unser hochverehrter Arbeitgeber

Herr Carl Neumann.

Sein liebenswürdiges, fürsorgliches, sowie hilfsbereites Wesen wird uns Allen unvergeßlich bleiben und werden wir demselben ein dauerndes Andenken bewahren.

Die für das Geschäft thätigen Schneider.

Durch die glückliche Geburt eines

gesunden Töchterchens

wurden hocherfreut

Karl Bärwinkel
und **Frau,** geb. **Schroeder.**

Berlin, den 23. November 1898.

Theater, Konzerte.

Königl. Schauspiele.

Opernhaus. Freitag. Das Rheingold. Sonnabend. Die Walküre. — Schauspielhaus. Freitag. Herostrat. Sonnabend. Auf der Sonnenseite. — Neues Kgl. Operntheater. Freitag. Das erste Mittagessen. Sonntag. Der Kaufmann von Venedig.

Deutsches Theater.

Freitag. Fuhrmann Henschel. Sonnabend. Fuhrmann Henschel. Anfang 7½ Uhr. Sonntag. 2½ Uhr: Die versunkene Glocke. 7½ Uhr: Fuhrmann Henschel.

Berliner Theater.

Freitag. 15. Abonn.-Vorstell. Zum 1. Male: Die Rose vom Kaukasus. Die thörichte Liebe. Sonnabend. Faja. Sonntag, Nachm. 4½ Uhr: Don Carlos. Abends 7½ Uhr: Das Erbe.

Lessing-Theater.

Freitag. Ein Tropfen Gift. (Hedwig Niemann.) Sonnabend. Großmama. Sonntag. Im weißen Rößl.

Schiller-Theater.

Freitag, Abends 8 Uhr, zum 1. Male: Das vierte Gebot. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Das vierte Gebot. Sonntag, Nachm. 3 Uhr: Was ihr wollt. Abends 8 Uhr: Die Haubenlerche.

Neues Theater.

Direktion: Ruscha Butze.

Heute, Abends 7½ Uhr: Hofgunst. Lustspiel in vier Akten von Thilo v. Trotha. Morgen. Hofgunst. Anfang 7½ Uhr.

Residenz-Theater.

Mamsell Turbillon. Schwank in 3 Akt. von G. Kraatz und H. Stobitzer. Vorher: Der Küchenjunge (1807). Lustspiel in 1 Akt von Adolphe Aderer. Anfang 7½ Uhr. Morgen. Dieselbe Vorstellung. Sonntag, Nachm. 3 Uhr, zu halben Preisen: Der Hüttenbesitzer.

Theater des Westens.

(Opernhaus.)

Freitag. Abonn.-Vorstell. Die Regimentstochter. Hierauf: Ballet-Divertissement. Sonnabend. Die Jüdin. Sonntag, Nachm.: Des Meeres und der Liebe Wellen. Abds.: Die Regimentstochter.

Metropol-Theater.

Behrenstraße 55—57. Dir. Rich. Schultz. Heute und folgende Tage: Novität! Die Blumen-Mary. Operette in 3 Akten. Musik von Meinberger. Hierauf: Die Sünden der Frauen. Großes Ballet-Divertissement. Anfang 7½ Uhr. Sonntag. 2. Promenade-Konzert, ausgef. von der Kapelle des 2. Garde-Regiments

Luisen-Theater.

34 Reichenbergerstraße 34.

Freitag, den 25. November:
Abends 8 Uhr:
Benefiz für Anna Müller.
Zum 1. Male:
Die Regimentstochter.
Vaudeville in 4 Akten von Blum.
Marie: Anna Müller.
Sonnabend, Nachmittag 3 Uhr:
Schüler-Vorstellung
zu besonders ermäßigten Preisen.
Wilhelm Tell.
Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Berliner Raketen.
Schwank in 3 Akten v. Benno Jacobson (mit theilweiser Benutzung eines Stückes von M. Ordonneau.)

Feen-Palast.

Burgstr. 22. Theater. Burgstr. 22.

Großer Erfolg! — Großer Beifall!
Rhletic Professor Tussens.
Carl Jörgensen,
der beste mimische Darsteller.
Sensationell! Fürst Bismarck vom Jüngling bis Friedrichsruh. — Patty Frank, Akrobaten-Truppe. Tosto, lebende Bilder-Galerie. Cirens Pilchet u. s. w.
Nur noch kurze Zeit die erfolgreiche Gesangsposse:
Rosen vom Norden.
Anfang 7½ Uhr — Sonntags 6 Uhr.
Vorverkauf: Vorm. von 11—1 Uhr.

Bellealliance-Theater.

Wohlthäter der Menschheit. Vorher, zum 1. Male: Die Buben. Kartenkünstler in 1 Akt von Max Meyer. Anfang 8 Uhr. Sonntag. Napoleon. (Gustav Kober.) Sonntag, Nachm.: Der Pfarrer von Kirchfeld. Abends: Napoleon. (Gustav Kober.)

Central-Theater.

Direktion: J. Ferenczy.

Freitag, Abends 7½ Uhr: Die Geisha. Operette in drei Aufzügen von Owen Hall. Musik von Sidney Jones. Deutsch von C. M. Roehr und Julius Freund. Morgen. Die Geisha. Sonntag, Nachm. Der arme Jonathan.

Budapester
Possen- und Operetten-
Theater.
Kaufmann's Variété
am Alexanderplatz,
Direktion: Anton und Donat Herrnfeld.

Zum 98. Male:
Die letzte Ehre.
Vorher: Die Operette Im Atelier. Ferner das gesammte neu einstudirte Specialitäten-Programm mit dem urkomischen Martin Bendix als Todtengräber Hippe
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf ununterbrochen von 10—5 Uhr.
Voranzeige.
Sonntag, den 27. November, von 12—2 Uhr
Grosse Elite-Matinée
und Fest-Vorstellung zum Besten des Jubiläumsfonds der Berl. Schutzmannschaft.
Einmalige Aufführung des Gebrüder Herrnfeldschen 2aktigen Gelegenheitsstückes
Einst und Jetzt,
oder:
Vor fünfzig Jahren.
Ferner zum 100. Male:
Die letzte Ehre.

Thalia-Theater.

Freitag. Gastspiel Oetmerding. Der Hypothekenhüter. Posse mit Gesang in 3 Akten von Leopold Ely. Musik von Cornelius Schüler. Anfang 7½ Uhr. Morgen. Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Carl Weiss-Theater.

Zum 11. Male: Onkel Jonas. Volksstück mit Gesang in 5 Akten von Oscar Klein. Im Tunnel von 7 Uhr an Freikonzert. Morgen. Onkel Jonas. Sonntag, Nachm.: Der Hüttenbesitzer.

Reichshallen.
Stettiner Sänger.
(Meyfel, Pietro, Britton, Steibl, Krone, Röhl, Schneider u. Schrader.)

Anf. präc. 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr. Entree 50 Pfg.
Wiederauftreten von
Britton.
Großartiges Programm!
Tageskasse 11—1

Reichshallen-Restaurant
Täglich: Konzert des Reichshallen-Orchesters. Entree frei.

Wintergarten.

Nur noch wenige Tage! Cléo de Mérode. Amelie Stone. Harold Leamy. Dora Schaaret. Ada Colley. The american Biograph. — Anfang 7½ Uhr. Vorverkauf an Wochentagen von 10—6, an Sonntagen von 10—5½ Uhr.

Olympia-Theater.

(Circus Renz). Karlstrasse.
Täglich 8 Uhr Abends
Menc-Tekel.
Berliner Ausstattungsstück.
Sonntag Nachmittag 3½ Uhr: Dieselbe Vorstellung. 1 Kind frei.

Hierzu Beiblatt.